

Wenn einem Ingenieur der Darm platzt

Im Zoo gibt es für die Besucher auch ein Wasserklo

Das hat den riesengroßen Vorteil: kaum ein Gast verschmutzt mit seinem Kot der Rosse Stroh. Kenneth war einmal berühmt. Posthum erreichten seine Werke beinahe jedes Kind. Aber langsam. Ich wollte eigentlich, so war der Plan für den Spaziergang durch den Zoo, die Schafe vorher streicheln.

Das Schafgehege gibt es nicht. So zog ich los, ein Lamm zu finden, das mir einen Grund gäbe für ein Gehege mit den Vorbildern der Christen. Seht das Lamm Gottes, das sich hinlegt auf den Asphalt Hollywoods. Natürlich lässt mir keine Ruhe, dass das Lämmchen meinem Maulwurf auf den Kopf gemacht hat. Wenn du schon dort gewesen bist, dann weißt du ja, wie angefressen mein El Topo ist. Macht ihm ein Lamm auf seinen Kopf und er hat nicht gesehen, weil die Augen eines Maulwurfs unter völliger Bedeckung stehen, wer es war. Nun ist der Maulwurf Neumund, Säuger und brutaler Räuber. Sein Essen ist gegen sein Kommen höchst sensibel. Normal ist, dass der Wurm sich in dem Steigrohr unsichtbar verbirgt. Was hilft das aber gegen blinde Feinde? Da setzt El Topo an, der zwar nichts sehen kann, aber der durch den Humus, der die Scheiße dessen ist, was er am liebsten frisst, pflügt, wie der sprichwörtliche Maulwurf. Das zeigt, mit welcher Schreckensherrschaft mein El Topo sein Revier regiert. Wenn er erscheint, beginnen alle Würmer weg zu laufen. Es schaffen halt nicht alle. Will sagen: manche Würmer landen in der Vorratskammer von El Topo.

Nur keine hebräische Eile. Es stimmt schon, dass du in der Pferdekoppel bist. Wir erweisen der Pracht exquisiter Rosse des Geheges unseren Respekt, indem wir vor der staunenden Betrachtung rekapitulieren, wie wir zum Pferd kamen. Es gibt viele Wege zur Koppel. Ich zähle sie nicht auf, nein! Keine Sorge, es kommt keine Liste, sei einfach geduldig; komm, geh ein Stück mit mir zurück. Lass dich auf die Erinnerung an meinen Maulwurf ein. Begleiten wir El Topo in Gedanken ein Stück weit zurück. Alejandro Jodorowsky las das Buch, bis sein einziger Gedanke diese fixe Frage war:

„Hast du mir auf den Kopf gemacht?“

Sein Schall traf Sanctus Spiritus, die in Verkleidung der Paloma, feminine Mime, dementierte. Sie zeigte Alejandro Jodorowsky, wie sie macht: „Ich mache so!“, wobei sie ihre Zofe öffnete, um in dem Blute dieser Jungfrau niederen Adelsgeschlechts den Leib zu suhlen. Grausamkeit höchster Vollendung heiratet die fremdelnde Erotik eines Borowczyk, zu dem verglichen Jodorowsky Filme drehte, welche drastisch weniger umstritten bei den Kritikern als Kunstwerke gelten. Hast du gelesen, was dir Bart der Bär über Franz und den Bloody Georg alias Paul nebenan erzählte? Nebenan: so nenne ich der Kürze wegen Barts Gehege, wo ein Schüler eines Schülers von Piscator redlich und nicht weniger erfolgreich trachtet, uns Voyeuren fad schmeckendes Engelsblut-Aroma zu kredenzen. Franz hieß der Gatte der Palomaschen Figur Elisabeth. Und Georg mauerte Palomas Rolle ein. Niemand kann bis heute sicher sein, wer von den Zwei'n – Bloody Georg oder die Figur, deren von ihm behauptete Exzesse von Picassos Friedenstaube dargestellt erstrahlen - letztendlich der größere Sau-Bart war. Einer, der den Fall Elisabeth Báthory tief durchdrungen und samt Quellen analysiert hat, wie nur ganz wenige auf dieser Welt, hat an der LMU in München die Theaterwissenschaft studiert und sich in Literaturwissenschaften promoviert. Ein Jahr nachdem mir Frau Luise Rinser riet, mein Brot mit einem Nebenerwerb außerhalb des Schreibens zu verdienen, gründete Doktor Farin jenen Verlag, den er mit „**Bäume pflanzen**“ vorstellt. Zwei fett gedruckte Merksentenzen gönnt er sich und uns als Absatz-Überschriften der dezent poetischen Vorstellung von Belleville: „**Hier und Jetzt – das Leben ein Puzzle**“ und nach Reflexionen über konstruktive Halluzinationen hängt er „**Auf des Messers Schneide – das Leben ist kein Spiel**“ dran.

Jetzt siehst du ein, weshalb wir, ehe unser Geist an Rossen sich ergötzt, noch einmal an die Wege denken, über die wir kamen. Von Wegen: über die wir kamen! Nach Paloma, es geht wahrhaftig Zackzack, plumpsen fünf Pferdeäpfel haarscharf am Maulwurf vorbei. Das überzeugt El Topo. Tief beeindruckt sucht er in den weiter führenden Erkundungen den Täter anderswo. Haarscharf wären wir in der Koppel damals beinahe gelandet, aber es hat nicht gereicht, der Neugier wegen: El Topo muss noch forschen. Also weiter.

Die fünfzehn Böhnchen eines Hasen sind noch nicht verankert, weil es einen Hasenstall hier noch nicht gibt. Es wäre eine günstige Gelegenheit. Es reizt mich, des

weißen Kaninchens Spur zu folgen, aber nein: El Topo will schon den Verdacht der Ziege an den Geißbart schmettern: „*Hast du mir auf den Kopf gemacht?*“

Jetzt wird es schier das Herz zerreißend spannend. Malzbonbonfarbene Knöllchen aus dem Anus einer Ziege, deren pralles Euter uns verrät, sie ist kein Bock! Und heute ist der zweite Tag von dem, was in Westafrika Tabaski heißt. Jetzt wird auch klar, weshalb es kein Gehege für das Lamm gibt, das auf dem Asphalt des Broadways seine Niederkunft erlebte. Nachschubprobleme! Wir – nur zum Beispiel – essen heute abends – jetzt dann – einen Teil des Schafs, das zu Tabaski gestern rituell ... h ... mein Gott! Haben wir noch alle? Also: Von Opfern einer Schächtung wissen wir, dass es ein halbwegs schöner Tod sein kann, wenn einem durch beherzten Schnitt das Blut relativ schnell aus der Halshauptschlagader tritt. Wir haben einige gefragt und alle sagten: mh. Was haben wir bloß für Probleme? Wir hassen fremde Phänomene, selbst wenn wir wissen, dass das Schlachten von Milliarden Hühnern, die wir fressen oder von der ungefähren Million Rehe, die die Deutschen jährlich zehren ... sorry, einige meiner Bekannten praktizieren Jagd in Wäldern. Ein Tierarzt sollte, schon wegen der Klientel, auch Jäger sein. Anwälte und der Pflichten treue Militärs, Wirte und Polizisten neigen in meinem Bekanntenkreis dazu, auch hin und wieder zu versuchen, ein Reh so zu treffen, dass sie es nicht stundenlang anhand der Spur verlorenen Bluts auf Moosen, unter Farnen und im Brombeerfilz zu suchen und fangschieen haben. Oder: Schlachthof! Hast du einmal neben einem Schlachthof deine Lauscher aufgesperrt, wenn Rinder angeliefert worden sind? Meine Herren! Und da regst du dich noch auf. Die Diskussion ist uralte und extrem polemisch. Aber niemand weit was. Alle reden gerne mit und alle sind weit weg von der Erkenntnis. Beispiel: Ein EEG des Tiers, das jemand schchtet, weist kaum Auffälligkeit auf. Im Gegensatz dazu toben Neuronen eines Tiers, das unserem Standard gemäß per Bolzenschuss getötet wird. Anders gewonnene Erkenntnisse sagen teilweise in demselben und teilweise im gerade umgekehrten Sinne aus. Wir wissen es schlicht nicht. El Topo beißt dem Wurm den Kopf ab, weil das dessen Haltbarkeit auffrischt. Grausam, praktisch, gut.

Egal, es ist eh schon zu spät. Der Mensch ist schließlich auch kein Regenwurm und Maulwürfe sind sehr sympathische Gesellen, die wir hauptsächlich in Bilderbüchern für die zarten Kinderseelen finden. Das Schaf hat gut geschmeckt. Ich habe es genossen und mich gern dafür bedankt, dass mich ein Moslem eingeladen hat, Teile seines Jom Kippur Schafs zu vertilgen. Mein Glück: es war kein Bock zu kriegen. Leider

waren Lämmer auch schon aus. So reichte es nur für ein sechsfünfundzig Kilo schweres Mutterschaf in der bescheidenen Gesellschaft um Wamso herum. Oh, Jom Kippur ist nicht zufällig an demselben Tag Tabaskis, trotz Wanderung der beiden Feste durch die jeweiligen Mondkalender! Die Feste aus der Menge der berechenbaren treffen zusammen dreimal in rund hundert Jahren. Die Juden schächten Jahwe einen Ziegenbock auf jeden Sündenbock, der in die Wüste zu Asasel fortgejagt wird. Ich fühle mich nach dem Verzehr des Schafs, obwohl nur feminin und noch dazu adult, vom islamischen Grill der Wolof-Sprecher frei der Sünden. Das war schon vor dem Leckerbissen so, aber erst Recht jetzt nach Verzehr des Opfertiers. Ich denke auch an Ouri. Sicher wird er seinen Ziegenbock genossen haben und ich freue mich, dass weder mein Freund Ouri aus der Negev-Wüste noch mein mohammedanischer Schwiegersohn Assan wütend auf mich sind, dass ich ein Atheist bin und nicht wenigstens ein Christ, auf den man einige der Sünden packen könnte, die wir Europäer ohnehin in Kreuzzügen und Hybris auf uns luden, laden und noch weiter laden werden, bis das Universum einsieht, dass es mit uns eh nicht geht.

Alles ist ja sowieso dasselbe. Bis auf uns. Weil: wir sind Chef.

Dem Pferd folgt erst einmal der Hass ... äh ... Hase! Ausgelassen. Wie sie über die Heide rasen, wenn es sie zum Sängerkrieg zieht! Wie die Rammler toben, um die Stämme Haken schlagen und verwegen sich in engste Kurven legen, das wird nachzuholen sein. Das Gehege für die Hasen ist in Planung, aber jetzt müssen wir passen. Paloma, Nugget, Lodengrün – Lodengrün, der Sängerbhase, weiß von nichts, aber nichts zu wissen ist kein Übel für denjenigen, der hören kann und lernt.

Bist du noch bei mir?

Ziege – Lamm – klar: Tabaski und Jom Kippur machen die Opfertiere rar. Da müssen wir uns noch gedulden. Ehrlich: wir kommen nicht voran. Das Pferd zu würdigen ist ohne Lamm nicht möglich. Und das Lamm verstehen wir nicht ohne Maulwurf. Der Maulwurf ist der Schlüssel für die Frage: „Hast du mir auf den Kopf gemacht?“ Wir müssen zu den Ursprüngen zurück, zur Quelle der Inspiration des Albums Lamb lies down on Broadway. Das Pferd, das den Charakter seiner Existenz verwehrt, wenn wir es nicht einmal zumindest striegeln oder reiten, zwingt uns zur Tat.

Siehst du das ein?

Lass uns den Adler fragen, der dort seine Fittiche putzt: „Aquila, sag uns, wie können wir Pferde angemessen würdigen, ohne die Gehege für das Lamm, die Geiß und Hasen zu besuchen?“ Siehe, Aquila spricht: „Ich weiß es nicht. Doch hinter den sieben Humushügeln unter meinen Adlerflügeln herrscht El Topo, der es gut meint. Wem er es auch gut meint, der kann sicher sein, dass er am Ende Bitterlichs weint. Sein bloßes Erscheinen bringt Hasen zum Weinen. Im ersten Tauen ihrer Brauen fallen sie tot um. Ein Lamm steht stumm und legt sich nieder. Diener ohne Arme, Butler ohne Bein? Sie schließen ihre Lider. Das muss euer Weiser sein!“

Siehst du! Wir finden die Zeugen der Herkunft der Grausamkeit, wenn wir El Topo aufsuchen. Der Scher ist der Schlüssel. Wie die Fliege den Rüssel in Scheiße bohrt, ... ich habe die Pferde gesehen. Und ich habe im Ohr, du hättest Perde gekauft oben im Norden Bamiyans, hättest die Mädchen aus ... Mädchen ... die Mädchen. Eine Maad ergibt dich, wenn der Sensenmann die Frühlingsblumenwiese mäht. Auch wenn dabei das Sensenblatt das frisch gekalbte Lamm zersägt, es ist die Maad. Danach ist es noch immer Wiese, aber eine abgemähte Wiese ist der Rasen, nach dem kein Gockel mehr kräht. Es lässt sich nicht mehr aufhalten, für Umkehr ist es längst zu spät: ich habe alles gesehen. Alles, was er dazu sagt, der Jodorowsky. Ich verstehe die Welt nicht mehr. Langweilig! Vielleicht liegt es daran, dass ich schon viele Jahre lang nicht mehr in Fernseher hinein schaue? Ich weiß es nicht. Ist vielleicht auch bloß eine fixe Idee, wie der Plan, einen Tunnel zu graben. Ein Kritiker sagt: langweilig. Ich habe Paloma erkannt. Sie war verkleidet: Krähe. Ich habe die Pferde gesehen. Und wie El Topo angesichts des Sohnes, den er in den Bauch der Zwergin vor Goldmünzenpublikum gestoßen hatte, Pferdeäpfel auf geschaufelt hat. Hunderte Kaninchen säumen des Musikers Weisen-Reich: die Hasen. Ich habe die Hasen gesehen. Genesis. Habe ich auch gesehen. Klar, dass Gabriel auf dumme Gedanken kam, als er Genesis las. Ziegen – eine ganze Herde Ziegen sah ich Zeugen werden, wie der Weg der Läuterung begann. El Topo stellt die ersten drei Hunde in einer Ziegenherde. Zwischen Felsen, in der Mitte ist eine Oase. Ich habe die Ziegen gesehen. Mit den Schweinen, deren Alphaschwein sein Glied verlor, das mehr wog, als sein Leben, kam ihm Mara nahe. Pech für Miguel. Ein Cowboyfilm sollte an Kühen sparen. Jorodowsky zeigt uns alles, das er sieht, so wie es aussieht, wenn unsere Polarisationsfilter verdampft sind.

„**Hast du mir auf den Kopf gemacht?**“, fragt Max Maulwurf eine Kuh. Sie steht so unauffällig und wie selbstverständlich zwischen Schwein und Ziege, dass sie fast trotz riesenhaften Wuchses zu dem unsichtbaren Schema dissoziiert, das vergleichbar flimmernder Luft eher dadurch irritiert, überhaupt explizit da zu sein. Irgendwie ist alles Kuh, darüber redet man doch nicht! Das ganze Land ist Weide, oder nicht? Natürlich ist das Land, in dem El Topo auf den Kopf gemacht wird, das Revier der Kuh! So, wie ein Film geradezu ein Synonym für Western ist, also den Cowboyfilm nur meinen kann, was denn sonst! Diese lächerliche Selbstverständlichkeit macht Jodorowsky sich zu nutze, weil er insgeheim genau weiß, dass es um den Hund Metzgers geht. Im Kielwasser des Schlächters aller Jom Kippur Geißböcke, Henker der Hasen, Täubchen, Schweine, Killer der Rinder und Abrichter der Rosse schwimmt Hans-Heinrich Kummer obenauf und macht zum Spaß El Topo auf den Kopf. Die Kleinsten sind die Analysten erster Güte, wenn es um der Hunde Grausamkeiten geht. Auch über stolze Adler werden flache Märchen kolportiert. Ein einziger Aquila aus Neapel konnte in fünf Jahren vor El Topo das Klischee Spaghettiwestern mit sieben Drehbüchern bereichern. Als Jodorowsky antrat, war aus der glorreichen Idee der Cowboyfilm-Satire ein noch viel mächtigeres Genre gewuchert. Hinterbänkler wurden auf der Welle zu Ikonen: Clint Eastwood, Charles Bronson ... es ist ein Stück Kulturgeschichte, die den schmalen Grat zwischen dem Kunstwerk und einem Kommerz-Produkt balancieren zu müssen scheint, um wahrnehmbar zu werden. Aber dann setzt Jodorowsky diese Marke, legt die Latte hoch und deklassiert die ganze Branche mit dem Witz des zwanzigsten Jahrhunderts: El Topo.

Die kargen Formationen, die Askese und die Lust. Ein Feuerwerk an Bildern bunter Wüste: Chlorophyll zu Indigo mit roten Punkten. Mara plätschert im Meer, als El Topo sie im Wüstensand besamt. Erst dann findet sie Dotter für den Trieb und Felsenquell gegen den Durst. Und ihre Gier, ihr Stier werde prämiert. Spieglein, Spieglein in der Hand, wem gehört des Zauberers Verstand? Vergiss die Peitsche nicht. Hat er denn irgendetwas ausgelassen?

Ja. Zu missionieren. Zu moralisieren. Zu psychologisieren. Zu diskutieren. Lässt er alles weg. Er liefert „bloß“ die Bilder seiner Emotionen, seiner Triebe, seiner Lust und seines Ekels. Was du dir dazu denkst, das überlässt er sich selbst. In diesem Punkt ist El Topo anarchistisch und so mutig, wie nur wenig, das ich bisher gesehen habe. Grausamkeit liegt im Auge des Betrachters. Herz oder Kopf? Egal. Wer kreuzigte das

Lamm am Oktagon des ersten Meisters? Egal. Es sieht einfach erschütternd gut aus. Wodurch entzündeten sich die Pelze toter Hasen in der Wüste? Egal, es würdigt die Ästhetik.

Neben dem Werk El Topo nehmen sich die hochwertigen Produktionen eines Sergio Leone als Industrieware aus. Hervorragende, mitreißende Werkstücke vom Fließband. Aber mutige, schockierende und deine Sinne frei lassende – statt die Gesinnung fesselnde – Kunst, wenn du sehen willst, dann schau El Topo an. Kein Mensch braucht etwas drauf zu geben, was ich jetzt in diesem Augenblick hier schreibe; keiner soll mir unterstellen, dass ich exzellente Industrieware herunter putzen wolle. Es geht nicht um die Frage „Kunst oder Dreck“, weil, was nicht Kunst ist, braucht deshalb noch lange kein Dreck zu sein. Es ist so billig und so weit daneben, unsere Welt derartig schwarzweiß zu zeichnen und dabei die Begriffe zu verwirren. Kunst braucht Input, Eingangsgrößen, Themen. Das sollte allgemeiner Konsens sein: Kunst passiert, wenn jemand mit seinen Neuronen die Aktoren steuert, um ein Stück des Universums ändernd zu gestalten. Das ist trivial. Es gilt genau so für Produkte aus Handwerksbetrieben, Manufakturen und voll automatisierte Industriefabriken: jemand überlegt, wie eine Auswahl der Korpuskel aus dem All neu kombiniert werden soll, um eine Schöpfung zu ergeben. Schöpfen kann der Schöpfer nur, was es schon gibt. Als Sergio Leone in der frühen Mitte der Sechziger angefangen hat, das Urbild des Spaghetti-Westerns zu gestalten, war die bisher vorletzte Stufe technischer Dimension schon ungefähr ein Menschenalter lang bekannt: das Prinzip des photographischen Films.

Erste Erfolge beim Versuch, chronologische Bilderfolgen photographisch zu konservieren – großartig, nicht wahr: Ablauf fixieren, ein gewaltiges Paradoxon! - konnte der Franzose Étienne-Jules Marey aufweisen. Der Physiologe hatte erkannt, dass die Menschen nur Bewegungen verstehen können, die in einem relativ engen Geschwindigkeitsfenster stattfinden. Langsame Änderungen erkennen wir nicht, wir halten sie für statisches Verharren. Schnelle Änderungen kommen bei uns bestenfalls als diffuses Wischen an. Marey sah vor allem auch darstellende Künstler im Dilemma, nicht zu wissen und nicht lernen zu können, wie jemand rennt, geht, steigt oder zwinkert. Weil kein Auge schnell genug aufnehmen kann und kein Hirn dahinter schnell genug speichern und verarbeiten kann, was in den Zehnteln oder Hundertsteln einer Sekunde in der Verwandlung der Beziehungen zwischen dem Raum und den Bestandteilen

des Gehenden, Rennenden, Steigenden oder Zwinkernden jeweils einander folgt in der Koordination der Beine, Arme oder Wimpern. Mareys Vision war, eine Technik schneller Kameras zu schaffen, mit der Bilderserien der Phasen einer Bewegung aufgenommen und gespeichert werden können und dazu eine Projektionstechnik, die eine derart konservierte Kinematik reproduzierbar wiedergibt: Kinematographie ist die Aufzeichnung von Bewegung und bescherte uns das Kino.

Was hat das mit dem Pferd zu tun? Magst du denken. Wir haben uns von der Koppel entfernt. Wir sind wieder beim Maulwurf gelandet. Verfehlung des Themas Rosse, oder? Pass auf: Francois Penz schreibt, dass wir uns das zwar heute kaum noch vorstellen können, aber es sei Tatsache, dass um 1870 herum niemand wusste, ob ein Pferd während des Galopps komplett abhebt oder immer wenigstens ein Huf am Boden hat. Gut, es gibt immer ein paar Verrückte, die sich irgendeinem völlig abwegigen Detail des Universums mit ihrer ganzen Lebenskraft widmen. Die sich in ein einzelnes Atom des Wissens hinein graben, bis sie aus ihrem tiefen Loch nicht einmal mehr den Himmel über sich erkennen können. Aber Penz hat recherchiert, dass immense Anstrengungen von sehr vielen Leuten auf der ganzen Welt unternommen wurden, diese – offenkundig für die menschliche Spezies existenzielle – wissenschaftliche Frage zu klären, ob ein Ross im Galopp abhebt oder nicht. Es gab, dies als Indiz der eminenten Kraft der Fragestellung, bei den Kunstmalern heftigen Streit darüber, ob das Pferd in den Galoppsequenzen ohne Bodenkontakt (Künstler dürfen diese Vorstellung pflegen und ausgestalten, dass ein schnell rennendes Pferd abschnittsweise fliege) am Höhepunkt seines Flugs jeweils völlig ausgestreckt sei. Du wirst dir denken, ist doch leicht, heraus zu finden, ob der Gaul springt. Ich lasse ihn über den weichen Boden galoppieren und messe die Abstände der Hufabdrücke. Wenn die Schrittlänge den Radstand übertrifft, wird das Tier wohl in der Luft gewesen sein. Leicht. Echt? Gut, aber *wie* genau organisiert der Gaul die Beine im Galopp? Schau dir die Spuren an. Du wirst dir nicht vorstellen können, was der Rosse sich in welcher Weise jeweils von woher nach wohin bewegte. Was du aber tust: du erinnerst dich an Tierfilme, die in Zeitlupe ein Pferd darstellen, wie es galoppiert. Deshalb kannst du nicht verstehen, wie zermürbend die Qual 1870 für die Menschen war, es nicht zu wissen. Sie haben sich die Augen wund geschaut. Sie konnten trotzdem nicht ausmessen, ob es diese Schwebephase in der Wirklichkeit nun gibt oder nicht. Im weiteren Text erklärt Penz, dass Mareys Interesse von der Idee geprägt war, durch physiologische Studien zu belegen, weshalb die französischen Soldaten 1871

den deutschen Soldaten im französisch-deutschen Krieg unterlegen waren. Die Körperstudien sollten eine Verbesserung der Effizienz französischer Krieger erwirken. Mareys Buch *La Machine animal* zeigte erste chronographische Studien der Bewegungsabläufe von Tieren – einschließlich Männern - als photographische Bildserien. Das Werk kam 1873 heraus und erreichte einen schwerreichen Amerikaner: Amasa Leland Stanford.

In demselben Jahr, als Mexiko den Krieg gegen Amerika verloren hat, hat Stanford seine Zulassung als Anwalt erworben, zwei Jahre später geheiratet und wieder zwei danach sah er seinen Besitz durch einen Brand verdorben. Er ging nach Kalifornien in das Gebiet, das sich die Staaten durch den Sieg im Krieg gegen die Mexikaner krallten. Da war Amerika bloß ein paar Kolonien groß im Osten dieses Kontinents der Indianer. Das vergessen wir immer. Irgendwie können wir uns nicht gut vorstellen, dass der Wilde Westen tatsächlich aus wildem Wuchs eines sich mit brutalster Gewalt ausbreitenden Haufens gesetzloser Europäer bestand. Und ein großer Teil des Wilden Westens lag auf mexikanischem Staatsgebiet. Bloß wurden die Bewohner Mexikos von Einwanderern aus den Staaten überwuchert. Die Staaten wollten Mexiko dessen Gebiete abkaufen, die heute Texas, Neu-Mexiko, Arizona, Kalifornien, Nevada, Utah und Colorado heißen. Da Mexiko nicht verkaufen wollte, eröffneten die Staaten eben den besagten Krieg. Heute habe ich Namenstag. Ich kann aber nichts dafür. Auch der Schweizer Ritter Ulrich von Hutten konnte nichts dafür, dass ihn sein Papa den Benediktinern von Fulda in den Rachen warf. Da ist er elf gewesen, der fürs Regieren über Steckelberg in Hessen als zu schwächlich empfundene Erstgeborene, so dass ihm damit seine Kronprinz-Stellung nachhaltig entzogen wurde. Mit siebzehn Jahren hatte er die Nase voll von den verlogenen Bekenntnissen seiner wüst herrschenden Kloster-Erzieher, er riss aus und stieg zu einem literarischen Kämpfer erbarmungslosen Spotts und fein geschliffenen Stils gegen Rom auf. In Leipzig zog er sich mit Zwanzig die Syphilis zu, an deren Folgen er dann fünfzehn Jahre später starb. Ulrich von Hutten lebte nur bis 1523, kreperte auf der Insel Ufenau im Zürichsee und gab dem Multimillionär Amasa Leland Stanford das Motto für die Einrichtung, die dieser Stanford stiftete: „*Die Luft der Freiheit weht*“. Dieser deutsche Satz von einem Ritter aus der Renaissance steht auf jedem Zeugnis oder Siegel von der Stanford Universität des Eisenbahn-Magnaten Amasa Leland Stanford, dessen Glück mit dem Goldrausch in Kalifornien begann, der den Schweizer Johann August Sutter ruinierte. Sutter gehörte das Land, auf dem der Pöbel Gold fand. Er hatte ein paar

Jahre vor dem amerikanisch-mexikanischen Krieg Ländereien von Mexiko gekauft und auch Gebiete von den Russen in der angrenzenden, ebenfalls mexikanischen Küstenregion erworben: Fort Ross gehörte ihm. Sutter hatte Sacramento gegründet. Einer der ersten Wildwestfilme, die von einem Europäer gedreht wurden, ist die Lebensgeschichte Johann August Sutters nach dem Drehbuch von Luis Trenker. Regie führte Luis Trenker und produziert hat das ganze Luis Trenker. Der Kaiser von Kalifornien, 1936.

Amasa Leland Stanford zeigte also einem hochbegabten Kunst- und Kriegsphotographen das Buch von Marey und bot ihm an, als Auftragsarbeit die Frage zu lösen, ob ein Pferd im Galopp komplett abhebt. Eadweard Muybridge nahm die Aufgabe an und konnte 1878 als erster Mensch beweisen, dass Pferde im Galopp zeitweise schweben. Geil, oder? Das ist Kunst. Und die Filme von Sergio Leone sind auch Kunst Und Eadweard Muybridge sah aus, wie El Topo in der ersten Hälfte des Films von Jodorowsky, der auch Kunst ist. Färbe Muybridges Haare schwarz und er geht als Jodorowskys Double durch. Diese Maulwürfe graben so tief, bis sie in der Finsternis ihres Stollens erblinden, damit wir sehen können, was sie über die Struktur ihres Atoms dort unten finden. Muybridge hat zum Beispiel da unten gesehen, dass seine zwanzig Jahre jüngere Frau Flora ihren Sohn Florado von ihrem Liebhaber eingepflanzt bekommen hat, den Muybridge deshalb auch erschoss. Das war 1874, die Ehe gerade knapp drei Jahre und Florado sieben Monate alt. Die Geschworenen erkannten in der Tat einen entschuldbaren Mord und sprachen ihn frei. Und der Ingenieur, dem beim Analverkehr mit einem Pferdehengst der Darm geplatzt ist, woran er 2005 auch ziemlich rasch gestorben ist, hieß Kenneth Pinyan und hat mehrere hundert Filme dieser Art mit seinem Freund zusammen hergestellt und in Amerika verkauft. Larkins – nur der Vollständigkeit halber schreibe ich das noch hin: der Nebenbuhler, den Muybridge erschoss, hieß Harry Larkins und war Theaterkritiker. Wie Kotzebue.

Weil es so gut zu dem dem Interview Professor Christopher Balmes passt, der erklärt, weshalb er als führender Theaterwissenschaftler als Schwerpunkt seiner Universitätsarbeit Computerspiele erforscht, hier noch die Lektüre. Maureen Thomas, Francois Penz: Architectures of Illusion: From Motion Pictures to Navigable Interactive Environments, Intellect Books, 2003; Ich habe Seite 135 und die folgenden verwendet.

Du siehst: ich habe mich wieder zu dem Irrtum verstiegen, die üblichen Differenzie-

rungen in Kunst versus Kommerz oder Kunst versus Kitsch oder Kunst versus Kacke vorzunehmen. Das ist mir in der Pubertät zum ersten Mal passiert, als es darum ging, Genesis gegen Status Quo abzugrenzen. Was der Sache nicht gerecht wird. Weil es der Natur nach nicht um diese Unterscheidung geht, denn Kunst kommt weniger von Können, als von Knast. Ja, das Wort Kunst beschreibt den Vorgang, den gewisse Ameisen beherrschen, Maulwürfe perfektionieren und die Menschen zum Prinzip der Überlebensstrategie pervertiert haben: das Einsperren und das Aussperren.

Der Film ist nur die Oberfläche. Hauchdünn. Zart, wie die geschmeidige Haut eines dehnbaren Darms. Zieht es dich in den Film hinein oder tauchst du durch ihn in die Tiefe? Selbst diese Wahl lässt dir Jodorowsky frei.